

Stürmende Lamas schützen Schafe

Im Urserntal braucht es keine Herdenschutzhunde, denn es gibt Lamas – die nicht beissen, aber Wölfe vertreiben.

Veronika Rojek-Wöckner

Zur Weide «Hinter Holzli» sind es von Frieda Steffens Haus in Andermatt kaum fünf Minuten Fahrt mit dem Auto. Die Weide liegt so nah, dass man das Läuten der Kirchenglocken im Dorf und das Ächzen der Matterhorn-Gotthard-Bahn deutlich hören kann. Und eben hier, unweit des Wanderwegs, wurden vor einigen Jahren auf der eingezäunten Weide von Frieda Steffen 10 von 35 Schafen von einem Wolf gerissen.

Sie hatte 1988 den grossväterlichen Landwirtschaftsbetrieb übernommen. Weitermachen wie gehabt wollte sie damals nicht und setzte sich mit der Frage auseinander: «Welches Tier passt am besten hierher?» Dabei spielten nicht nur Faktoren wie die Beschaffenheit der Ställe, lange Winter mit Jauchegrube oder auch die Praktikabilität bei der Tierhaltung eine wichtige Rolle. Denn Ziegen waren nach ihrem Geschmack zu sehr Individualisten.

Das Schaf hingegen sei nicht nur ein zutrauliches Herdentier, sondern auch potenzieller Landschaftspfleger. So begann ihr neuer Lebensabschnitt als Landwirtin mit sechs Braunköpfigen Fleischschafen, deren Fell zudem geledert und die Schurwolle im Betrieb verwertet werden konnte. Heute sind auf dem mittlerweile vom Sohn Rolf geführten Hof die meisten der 95 eigenen Schafe Engadiner.

Wolfsromantik vs. Schafsromantik

Neben Familie Steffen ist nur noch ein weiterer Schafhalter im Urserntal übrig geblieben. «Abgesehen vom grossen Aufwand ist die psychische Belastung, wenn man Risse in der



Frieda Steffen will auf ihre Lamas nicht mehr verzichten.

Bild: Veronika Rojek-Wöckner (Andermatt, 16. 8. 2024)

Herde hat, sehr gross. Dazu kommt, dass der Schafhalter manchmal quasi als Täter hingestellt wird, der nicht zu seinen Schafen schaut», bedauert die Alt-Landrätin.

Eine blühende Alpweide eignet sich gut für eine Heidi-Idylle im regionalen Marketing. Dazu brauche es jedoch die landwirtschaftliche Nutzung, die einer Verbuschung entgegenwirke und zur Artenvielfalt beitrage. Mit zunehmender Ausbreitung von Wolf, Luchs und Bär sowie dem wachsenden alpinen Tourismus gibt es in den Bergen je-

doch weniger Platz für alle. Für das Zusammenleben kann es somit sicherlich nicht nur die eine richtige Lösung geben, wenn polarisierende Aspekte wie Naturschutz, Biodiversität und Tourismus zusammenfallen.

Herdenschutz ist laut Steffen nicht nur eine Frage der Effektivität, sondern auch der Umsetzbarkeit. So sind die Urner Berge für Weidezäune oft zu steil. Hunde hingegen kämen mit vielen Herausforderungen für die Halter einher, wie die Meldepflicht oder auch die Unfallverhütung. Einer

ihrer Ställe befindet sich direkt an der Talstation des Gütsch-Express und ist im Winter für Familien mit Kindern regelrecht eine Attraktion. «Scharfe Hunde auf engem Raum mit Touristen oder im Skigebiet – das geht nicht», ist daher ihr Rückschluss.

Verwirrungstaktik gegen Eindringlinge

Auf der Suche nach neuen Lösungen ist sie dann vor rund zehn Jahren auf Lamas gestossen. Ihr Charakter ist durch Wachsamkeit und territoriales Verhalten

geprägt. Lamas wird zudem eine natürliche Aversion gegen Hundartige zugesprochen, die sie bei Bedarf auch recht furchtlos ausleben würden. Wird ein Eindringling gesichtet, könnte sich das Lama durch Ausschlagen und Spucken verteidigen. Oft reiche jedoch schon die Verwirrung durch das ungewöhnliche Verhalten aus. Mit seiner stattlichen Körpergrösse blickt es auf potenzielle Angreifer herab und neigt dazu, mit einem Kampfgewicht von über 150 Kilogramm ungebremst auf sie loszustürmen. «Der Hund oder eben auch

der einzelne Wolf, ist es sich nicht gewohnt, dass ein Tier auf ihn zugeht und wird so in die Flucht geschlagen», beschreibt Frieda die Schutzwirkung. Bei Angriffen von Rudeln oder grossen Herden ist die Schutzwirkung von Lamas laut Agridea, der landwirtschaftlichen Beratungszentrale, jedoch nur noch gering. «Das Lama ist übrigens auch sehr schlau und erkennt, wenn der Hund an der Leine ist», so Steffen, «und stellt somit keine Gefahr für Menschen dar.» Sehr vorteilhaft ist auch, dass Lamas im Sommer mit der Herde auf der Alp weiden und sich im Winter im Gegensatz zum Hund mit Heu begnügen, was dementsprechend viel weniger Aufwand bedeute.

Seit Ankunft der Lamas keine Wolfsrisse mehr

Seitdem Friedas Schafe mit Lamas behütet werden, gab es glücklicherweise keine Wolfsrisse mehr. Sie ist überzeugt, dass Lamas in bestimmten Bereichen effektiv als Herdenschutztiere eingesetzt werden können. Wie aufmerksam die Lamas sind, zeigt sich, als Frieda den Hang Richtung Weide abfährt. Aus dem Nichts tauchen die zwei Wallache, Simeon und Galileo, auf und positionieren sich mit gestrecktem Hals und leicht zurückgelegten Ohren am Weidezaun. Als sie jedoch ihre Halterin erkennen, entspannen sich die Tiere und warten geduldig auf die Leckerbissen, die Frieda für sie mitgebracht hat – trockenes Brot. Im Vergleich zum Hund ist die Freude beim Wiedersehen dabei angenehm still, denn nur wer ganz genau hinhört, kann vielleicht das sanfte Summen eines zufriedenen Lamas vernehmen.

Im Zickzack Erfahrungen sammeln

Sich in der Natur quälen, staunen und an der Herausforderung wachsen: Jugendliche wandern über den Gotthard.

Luise Dambly

In den Göschenalpsee fliegen Steine. Mehrere Jungs sind mit grosser Freude dabei, den ruhigen Stausee aufzuwühlen, dann zerschlagen sie einen grossen Gesteinsbrocken und tragen eine Hälfte zu ihrem Klassenlehrer: «Herr Lingg, der ist für Sie zum Hochtragen.» Denn Raphael Lingg hat sich und den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe aus Willisau auch etwas eingebrockt: Diese Woche wandern sie über den Gotthard – insgesamt legen sie von Amsteg nach Airolo 47 Kilometer und 2600 Höhenmeter zurück.

Das Schullager geht auf die Initiative der Luzerner Agentur Umsicht zurück, wie Projekt- und Wanderleiterin Claudine Wernli erklärt: «Wir wollten ein Bildungsprojekt aufziehen, das zur Resilienz und zum Klimabewusstsein der Jugendlichen beiträgt. Wichtig war uns auch, dass alles fixfertig organisiert ist, so-

dass die Lehrpersonen keinen grossen Aufwand haben.»

Auch müssen die Schulen nur 50 Franken pro Teilnehmer und Tag aufbringen, denn Umwelt Zentralschweiz und diverse Stiftungen unterstützen das Projekt mit rund 150'000 Franken. 2022 nahm die erste Pilotklasse teil, dieses Jahr sind es fünf Klassen. Wichtig ist Wernli dabei, dass jeder Kanton vertreten ist: «Letztes Jahr war Uri auch dabei, dieses Jahr leider nicht, aber für nächstes Jahr gibt es bereits wieder eine Anmeldung.»

Als Raphael Lingg von der Projektwoche erfahren hat, wollte er sofort mitmachen: «Ich selber bin als Schüler über den Gotthard gewandert und fand das toll. Gleichzeitig denke ich, dass hier – salopp gesagt – teilweise mehr gelernt wird als in einem halben Jahr in der Schule.»

Denn es wird nicht nur gewandert, es werden auch Vorträge gehalten. Levin erklärt beim Zmittag, was es alles für Wasser-



Die Klasse aus Willisau ist diese Woche unterwegs.

Bild: Luise Dambly (Göschenen, 3. 9. 2024)

kraftwerke gibt, und die anschliessende Diskussion ist dann nicht träge wie an einem ähnlich heissen Sommertag im Klassenzimmer, sondern lebhaft: «Wie weit fliesst das Wasser nach unten?», «Sind die al-

ten Dorfhäuser noch in dem See und von was lebten die Menschen hier?», «Wieso soll die Mauer erhöht werden, der See ist ja gar nicht voll?»

Neben dem Lernen über erneuerbare Energien und den

Klimawandel ist die Woche für viele auch die erste Erfahrung mit einer längeren Wanderung, und Raphael Lingg berichtet: «Ein Schüler meinte, er hätte gar nicht gewusst, dass die Schweiz so grosse Berge hat.»

3 T-Shirts, 2 Pullis, 1 Paar Ohrringe

Die Urner Wanderleiterin Angela Grepper hat die Gruppe vorbereitet, ist in die Schule gekommen, hat Material wie Hütenschlafsäcke gebracht und Tipps zum Packen gegeben. Alisha erzählt stolz, «dass sie nur drei T-Shirts und zwei Pullis» dabei hat – ihre Ohrringe trägt sie aber trotzdem, «denn das sieht einfach besser aus.»

Über das ungewohnte Wandern wird dann auch hier und da gemurmelt – obwohl alle 16 Jugendlichen freiwillig teilnehmen. Doch das gehört vermutlich einfach dazu. Denn steil bergauf zur Bergsehütte ist die Gruppe zügig unterwegs und

auch der Regen trübt die Stimmung nicht. Und einfach einmal alles infrage stellen, wie Mattis das tut, ist bergauf auch ein Zeitvertreib: «Es ist viel sinnvoller, aufs Laufband zu gehen. Hier läuft man zickzack anstatt geradeaus und die Berge kann ich ja auch mit einer VR-Brille ansehen.»

Levin meint dazu: «Das Ziel ist aber toll!» Und Lily findet: «Es ist schön, auf dem Weg viel Zeit mit Kolleginnen zu verbringen.» Das ist auch so, weil Raphael Lingg ihnen die Handys abgenommen hat – was aber niemandem beim Quatschen, Kraxeln oder Steinwerfen zu stören scheint.

Unterwegs mit der Wandergemeinschaft wird deutlich, wieso Raphael Lingg Lager wie diese so wichtig findet: Wenn Hannibal die Gruppe mit der Karte anführt und Lily trotz Knieschmerzen tapfer bleibt, dann ist das wie Steinli in den See werfen, die Wellen schlagen.